

Ottersbach, Béatrice/Schadt, Thomas (Hrsg.) (2009). Filmmusik-Bekenntnisse. Konstanz: UVK-Verlag, 232 Seiten, 19,90 €

Beitrag aus Heft »2010/03: Sexualisierung in den Medien«

So sehr sich die Beiträge der Komponisten hinsichtlich Inhalt, Stil und Umfang unterscheiden, in zwei Kritikpunkten sind sich die meisten Autoren und die Autorin einig. Der eine gilt Siegfried Kracauer und seiner seit Jahrzehnten gern wiederholten Erkenntnis, gute Filmmusik erfülle sich selbst, wenn man sie gar nicht wahrnehme. Des weiteren verfluchen die Komponistinnen und Komponisten die Unsitte, die Rohschnittversion eines Films mit sogenannten „temp tracks“ zu versehen, mit Anleihen bei zeitgenössischen („temporary“) Filmen. Auf diese Weise soll die Atmosphäre einer Szene hervorgehoben werden. Während der umfangreichen Schnittphase haben sich die Regisseurinnen und Regisseure aber so stark an diese meist aus Hollywood-Hits stammende Ersatzmusik gewöhnt, dass den Komponistinnen und Komponisten kaum noch Spielraum bleibt: Man erwartet von ihnen ganz ähnliche Klänge.

Gerade bei TV-Dokumentationen haben die Konservenklänge dazu geführt, dass sich viele Produktionen wie Batman Begins (Musik: Hans Zimmer/ James Newton Howard) anhören. Abgesehen vom ungleich höheren Budget gibt es aber noch eine Vielzahl weiterer Unterschiede zwischen amerikanischen und europäischen Komponistinnen und Komponisten, wie die Schweizerin Christine Aufderhaar (einzige Autorin!) ausführt. Ihre Kollegen konzentrieren sich hingegen überwiegend auf den eigenen Bauchnabel, was keineswegs weniger interessant ist. Einige dieser Beiträge sind sehr biografisch, andere haben den Charakter von Werkstattberichten. Stilistisch am ausgefallensten und am amüsantesten sind die Ausführungen von Jörg Lemberg, die in einen Disput mit seinem ästhetischen und seinem ökonomischen Gewissen münden. tpg